

Forsa-Umfrage „Allergien“

Jeder Dritte ist Allergiker

Von 30. Januar bis 1. Februar hat das Marktforschungsunternehmen Forsa im Auftrag der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft eine repräsentative Befragung zum Thema Allergien durchgeführt. 1.004 zufällig ausgewählte Personen ab 18 Jahren in Deutschland wurden zu ihren Allergien, Therapien und ihren Ärzten telefonisch befragt.

Laut der aktuellen FORSA-Umfrage „Allergien“ wurde bei einem Drittel der Teilnehmer bereits eine Allergie festgestellt. Nur 70 % dieser Allergiker hatten sich allerdings daraufhin in ärztliche Behandlung begeben. Jeder Zweite wurde wegen der Allergie medikamentös therapiert. Dem gegenüber steht der Verlust der Lebensqualität durch die Allergie: Über die Hälfte der Befragten empfand die Krankheit als belastend, 48 % gaben an, in ihrer Leistungsfähigkeit eingeschränkt zu sein.

Behandelnde Ärzte

Am häufigsten konsultierten Allergiker, die in ärztlicher oder therapeutischer Behandlung waren, Hausärzte (45 %), dicht gefolgt von den Dermatologen (41 %). Auf dem dritten Platz landeten die HNO-Ärzte (20 %), Platz vier und fünf belegen Lungenfachärzte (15 %) und Heilpraktiker (11 %). 2 % der Allergiker waren Patienten bei Pädiatern. 5 % suchten Ärzte ganz anderer Fachrichtungen auf. Ob die Ärzte über die Zusatzbezeichnung „Allergolo-

gie“ verfügen, wurde leider nicht erhoben.

Für und Wider die SIT

Eine Spezifische Immuntherapie (SIT) wurde bei 28 % der befragten Allergiker, die in Behandlung waren, durchgeführt. Von diesen SIT-Patienten wiederum waren 70 % mit dem Ergebnis der SIT alles in allem zufrieden, 24 % waren nicht zufrieden.

Die meisten Allergiker in ärztlicher Behandlung, bei denen keine Hyposensibilisierung durchgeführt wurde, gaben als Grund dafür an, dass die Meidung der Allergieauslöser bei ihnen ausreicht (32 %). „Nicht so starke Beschwerden“ nannten ebenfalls viele Allergiker als Begründung für den Verzicht auf eine SIT (30 %). 13 % hatten allerdings kein Vertrauen in den Erfolg einer solchen Therapie. Jeweils 12 % war die Behandlungsmöglichkeit unbekannt bzw. empfanden die SIT als zu zeitaufwändig (vgl. **Abb. 1**). Die Umfrage finden Sie hier: www.derma.de/fileadmin/ingang/FORSA_Allergien.pdf. *mwe*

Neurodermitis und die Gene

Die Europäische Stiftung für Allergieforschung (ECARF) und die Arbeitsgemeinschaft Dermatologische Forschung (ADF) haben mit dem diesjährigen „ADF/ECARF Award“ die genetische Forschung im Bereich Neurodermitis gewürdigt: Für ihre Arbeit zur Erforschung der genetischen Ursachen und deren Bedeutung bei der Entstehung von Neurodermitis haben Prof. Dr. Stephan Weidinger, Kiel, (Foto zusammen mit Prof. Dr. Claudia Traidl-Hoffmann, Preisbeauftragte im ADF-



© ADF/ECARF

Vorstand) und Dr. Lavinia Paternoster, Bristol, United Kingdom, den mit 5.000 € dotierten Preis erhalten. Prof. Dr. Dr. Torsten Zuberbier, Leiter der Stiftung ECARF, erläutert: „Die Forschungsergebnisse des von Prof. Dr. Weidinger und Dr. Paternoster geleiteten Teams unterstreichen die Bedeutung der epidermalen Barrierefunktion und der Fehlregulation des Immunsystems bei der Entstehung von Neurodermitis. Sie liefern aber auch neue Beweise dafür, dass die in Leitlinien empfohlene Basistherapie als echte Substitutionstherapie angesehen werden kann – ähnlich der Gabe von Insulin bei Diabetes. Dies hat durchaus eine aktuelle Relevanz, da Neurodermitis-Kranken diese Behandlung gegenwärtig von den Krankenkassen mit dem Hinweis auf fehlende Evidenz nicht erstattet wird.“

In einer genomweiten Analyse von 16 bevölkerungsbezogenen Studienkohorten konnten Weidinger und ein internationales Forscherteam drei neue genetische Varianten nachweisen, die an der Entstehung der atopischen Dermatitis beteiligt sind. [Paternoster et al. Nat Genet 2011; 44: 187–92]. Zwei der jetzt neu gefundenen Gene beeinflussen die Barrierefunktion der Haut. Das dritte Gen beeinflusst Reaktionen des Immunsystems. Es tragen also Störungen der Hautbarrierefunktion und der Antwort des Immunsystems auf Umweltreize zur Entstehung von Neurodermitis bei. *red*

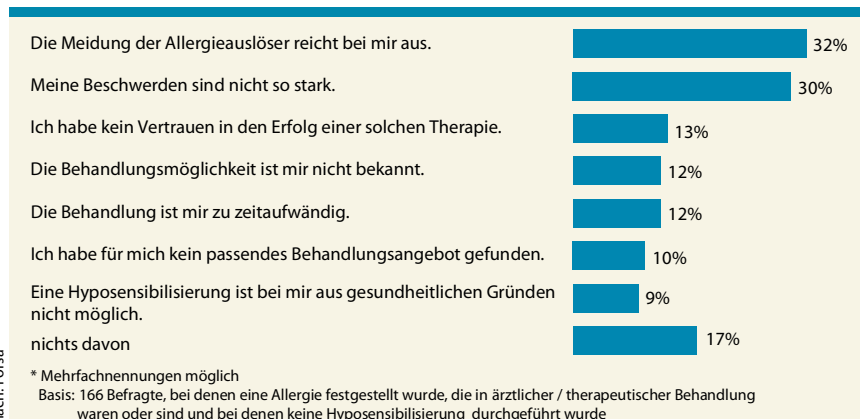


Abb. 1: Gründe, weshalb keine Hyposensibilisierung durchgeführt wurde.

nach: Forsa